

Masken der Liebe

Autor(en): **Bourget, François de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **18 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

im April 1946 ein paar Seiten und veröffentlichte einige der erschütterndsten Gedichte, die man in den zusammengekrampften Händen des Erschossenen fand, als eine Stunde später — oder waren es nur Minuten?! — die westlichen Truppen in das Gestapogefängnis an der Prinz Albrecht-Straße in Berlin eindrangen. Wenn wir diese Verse heute wieder lesen, können wir auch jetzt nur in die erschütternde Klage des Fortinbras einstimmen: O, welch' ein edler Geist ist hier zerstört! Vor allem einer, der sah und erkannte, der die tragische Verkettung auch an sich selber erlebte, gegen den eigenen Vater sich stellen zu müssen. Und wenn heute da und dort wieder überhebliche Stimmen laut werden: wir haben das nicht gewußt, sonst hätten mir nie mitgemacht!, so kann man ihnen die Verse Haushofers entgegen halten:

Ich kannte früh des Jammers ganze Bahn —
Ich hab gewarnt — nicht hart genug und klar!
Und heute weiß ich, was ich schuldig war...

In diesen Versen, die nichts von weichlicher Bekennersucht haben, sondern die ganze geistige Wirrnis der unheilvollen Jahre bloßlegen, lebt der Geist des kommenden Deutschlands, das jenes Europäertum in sich trägt, dem die großen Dichter und Denker dieses Landes von jeher zustrebten. Rolf.

Alle Bücher sind durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Masken der Liebe

Von François de Bourget, München 1950

Vertrauen

Das mit der Sehnsucht, Du, das gibt sich noch,
denk' ich daran wie lieb Du stets gewesen:
Hast immer nur an Dich gedacht und doch
in meinen Augen jeden Wunsch gelesen.

Wie hast Du mich nur Tag und Nacht verwöhnt!
Ich durfte immer für die Küche sorgen,
und war das Geld knapp, gleich warst Du versöhnt,
gelang's mir irgendwo erneut zu borgen.

Mit jäh'n Worten hast Du nie gegeizt.
Wie lachtest Du, wenn Deine Flüche trafen! —
Aus fremden Betten kamst Du, überreizt,
um Dich bei mir in Ruhe auszuschlafen. — —

Vertrau' mir nicht zu sehr. — Und wenn ich doch
Dir so behutsam um die Wangen streiche,
das mit der Sehnsucht — — ? Die lebt sicher noch,
wenn ich den Nächsten längst mit Dir vergleiche.

Nachtkumpan

Trunkener, trunkener Nachtkumpan,
schwankender, schwankender Schritt!
Näher und näher kommst du heran
eh' mein Erschrecken verglitt.

Küssender, küssender Nachtkumpan,
schwellender, schwellender Mund!
Wieder und wieder die Uhr schlägt an
übernächtige Stund'.

Kosender, kosender Nachtkumpan,
zärtliche, zärtliche Hand!
Schlimmer und schlimmer noch fachst du an
unbekümmert den Brand.

Fiebernder, fiebernder Nachtkumpan,
kämpfende, kämpfende Lust!
Schneller und schneller — was liegt daran —
reißt dir der Atem die Brust.

Rauchender, rauchender Nachtkumpan,
plaudernder, plaudernder Geist!
Märchen um Märchen hör' ich mir an,
kenne sie alle zumeist.

Schlummernder, schlummernder Nachtkumpan,
träumendes, träumendes Kind.
Immer und immer fällt es mich an,
ob ich dich wiederum find'?

Wieder und wieder schau' ich dich an,
da nur noch Sternenlicht ist. —
Schlafender, schlafender Nachtkumpan,
wenn ich nur wüßt', wer du bist ?!

Ist es das Leben nicht,
so die Augen nicht blitzen
und die Pulse nicht jagen;
so die Augen, die suchenden,
nicht hinauf zu den Sternen klagen —

ist es das Leben nicht.
So die Blicke nicht zu den Sternen fragen
und die Pulse jagen, die Pulse jagen,
in den Adern schmerzend die Pulse jagen,
ist es das Leben nicht!

Nachtlied

Ja, da lag mal einer in den Kissen
und der mußte, mußte wieder gehn.
Seinen Namen will ich nicht mehr wissen
und ich will ihn auch nicht wiedersehn.

Will ihn nicht mehr sehn und nicht mehr küssen,
nein, bei Tag nicht mehr und nicht bei Nacht;
will auch nimmer an ihn denken müssen,
hab' schon allzuviel an ihn gedacht.

Hab' gedacht, ich werde ihn vermissen,
wenn er einmal wieder von mir geht;
ja, da lag mal einer in den Kissen,
ich hab' nur die Kissen umgedreht.

Umgedreht, nun werd' ich schlafen müssen,
weil da keiner außer mir mehr liegt
und die alte Angst vor seinen Küssen
mich nicht länger mehr im Traum besiegt.

Und jetzt will und will ich nichts mehr wissen
und will ihn auch nimmer wiedersehn.
Ja, da lag mal einer in den Kissen —
könnt' ich, ach, ich würde zu ihm gehn. —

Würde gehn zu ihm und seinen Küssen,
jetzt noch, jetzt noch mitten in der Nacht. —
Und dann werd' ich ihn belügen müssen:
„Ich hab' niemals mehr an Dich gedacht.“

Wenn Du willst, dann kannst Du es ja wissen.
Ach, bei mir zuhaus, da geht es zu!
Da liegt längst ein Andrer in den Kissen — —
doch — der küßt nur halb so gut wie Du.“

Ja, da lag mal einer in den Kissen
und der mußte, mußte wieder gehn.
Seinen Namen will ich nicht mehr wissen
und ich will ihn auch nicht wieder sehn.
Ja, da lag mal einer in den Kissen ...

Störung

Nachts, wenn Du zu mir gekommen,
wie bat ich, lieb' leiser, die Mutter
erbst sich, steht auf, Du, und stört. —

Jetzt, da Du fort und gegangen,
zerbeiß' ich verzweifelt die Kissen,
damit sie mein Schluchzen nicht hört.

Nichts will ich fragen.
Was tut es, wo immer Du warst
und was, wie lange ich auf Dich gewartet?
Was tut es noch, wenn Du schließlich gekommen?
Nichts will ich fragen.

Bitte mach mir keinen Kummer . . .

Bitte, mach' mir keinen Kummer,
sag' mir nicht, wohin Du gehst.
Ist mein Blick denn schon ein stummer
Vorwurf, den Du rasch verstehst? —

Lass' die Phrasen, lass' die Lügen,
lass' die Worte hell und schrill:
Du, es muß Dir doch genügen,
daß ich das nicht wissen will.

Alles hab' ich durchgelitten,
was mir erst zu schwer erschien. —
Geh' mit frechen, raschen Schritten,
aber sag' mir nicht wohin. — —

Ueberlege es Dir . . .

Nun sprechen wir, weiß Gott, schon von Versöhnung
und wieder machst Du einen Vorbehalt.
Das ist nicht Liebe, das ist nur Gewöhnung,
die Suppe war inzwischen doch schon kalt.

Mit weiten Augen seh' ich in die Chose. —
Mir ist, es riecht doch reichlich angebrannt:
Des alten Elends aufgekochte Soße,
ein Narr wie ich nur findet sie pikant.

Weiter, weiter!

Weiter, weiter! Männer müssen gehen,
allzulange lieg' ich schon bei Dir.
Ach, ich weiß, Du wirst das nie verstehen.
Mögen Andre um Dein Bleiben flehen:
Tränen — gibt es längst nicht mehr bei mir.

Weiter, weiter! Deine Küsse brennen
auch nicht schlimmer als des Nächsten Mund.
Lachend wollen wir uns beide trennen,
keine bürgerlichen Aengste kennen.
Dieses Lebens nüchterner Befund:

Weiter, weiter! Wenn auch Dein entsetzter
Blick Dir so verwirrend echt gelingt. —
Nacht um Nacht verbuhlter noch, gehetzter,
bis Freund Hein, als der Geliebten Letzter,
mich mit Grinsen in die Kissen zwingt.